

Entmystifizierung eines Widerstandskämpfers

Die Formation «duett zu dritt» führte in der Evangelischen Kirche «Bonhoeffer – Tragik einer Liebe» auf



Dunkle Zeiten und ein junges Paar, zerrissen, verstört, in Liebesfähigkeit verbunden, zeigte das musikalische Schauspiel in der Evangelischen Kirche Steckborn.

(jea) Die drei Steckborner Kirchen luden am 8. November zu einem musikalischen Schauspiel mit anschliessendem Apéro riche ein, das jene seltene Art von Darbietung wagt, die sich nicht mit der bekannten Heldenerzählung begnügt und einen zwar luziden Denker, aber auch zutiefst liebesfähigen und im Leid verzweifelnden Menschen auf die Bühne bringt.

Die Briefe zwischen Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) und Maria von Wedemeyer (1924–1977) zählen zu den eindrücklichsten Dokumenten der deutschen Zeitgeschichte. Sie geben einen tief persönlichen Einblick in das Leben des Theologen in Haft; und in eine Liebesbeziehung, die unter unmenschlichen Bedingungen reift.

In der Evangelischen Kirche Steckborn widmete sich die Formation «duett zu dritt» diesen Briefen. Samuel Jersak als Bonhoeffer und Deborah Bühlmann als Maria steigen ein mit dem verliebten Paar, dessen Unbekümmertheit und hoffnungsfrohe Zukunftspläne berühren. Erstaunlich modern wirkt Bonhoeffers Haltung: ein Mann, der neugierig ist auf das Seelenleben seiner Braut, sie respektiert, ihre Emotionsstärke bewundert. Eine junge Frau, bezaubernd und klug, die später sagt: «Ich überfreue mich fast, wenn ich deine Briefe lese».

Wirkmächtige Aufführung

Als der Schrecken von Krieg und Inhaftierung das Glück zerschlägt, bleibt nur noch die Korrespondenz. Bonhoeffer weiss: «Solche Dummheiten richte ich immer wieder an, Maria». Er kann angesichts des Grauens nicht schweigen. Die Bühne zeigt einen Mann, der in seiner Zelle kleine Kreise dreht, dessen Hand immer stärker zittert. Es braucht keine effekthascherischen Bilder. Diese Schreibhand ist kaum zu ertragen und sagt alles.

Neben ihm Maria. Sie, die es fast nicht mehr erträgt, ihn gebrochen zu sehen, tut das Tröstende: Sie putzt, stickt, faltet Kraniche, schreibt ihm Briefe, die ihn lächeln lassen. «Jeden Abend nehme ich dein Bild in die Hand und erzähle dir von meinem Tag. Diese Momente sind so stark, dass ich darin lebe».

Die Eigenkompositionen tragen entscheidend zur Wirkung bei: die stimmige musikalische Darstellung der Stimmungsschwankungen eines jungen Paares, und vor allem die Lieder – rauchig, lakonisch, leicht ins Sprechgesanghafte gleitend, ein Hauch Marlene Dietrich und Dreigroschenoper, gerade deshalb auch sie wirkmächtig.

Vielleicht fragte sich manche Person im Publikum: Wo ist er denn, der Unerschütterliche? Statt heroischer Gewissheit Sätze wie: «Die Welt wird mir zum Ekel und zur Last» oder «Ich höre meine Seele bangen». Und doch gehört gerade diese Offenheit zur Wahrheit. Und er denkt trotzdem luzide weiter: «Die Seele bildet in der Einsamkeit Organe, die sonst niemand kennt».

Das Stück lässt diese Frage lange stehen. Und als die Worte dann endlich aufbränden, die bekannten, geliebten – «Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag...» – leuchten sie noch mächtiger aus dem Schrecklichen von Bonhoeffers kleinschrittiger Zelle. Worte aus einer Hand, die zittert, aus einem Geist, der ringt, aus einer Seele, die wahrhaftig lieben kann.

Beitrag zum Diskurs über Dietrich Bonhoeffer

Im Epilog findet sich der Schlüssel zu dieser überzeugenden Interpretation, die auch die Nachfahren beider Familienstränge gutgeheissen haben: Maria zitiert Bonhoeffer, wie er mit dem Fremdbild ringt, das man ihm zuschreibt. Er zählt im Konjunktiv auf, wie man ihn sieht: mutig, gefasst, unbeirrbar. Er verbirgt beschämt seine zitternde Hand und bezweifelt diese Sicht auch noch kurz vor seinem Tod: aber findet dennoch für alle Menschen unvergessliche Worte: Sie leuchten noch heute aus den Schrecken seiner kalten winzigen Zelle heraus und überwältigen umso mehr mit ihrer Gewissheit, gewaltigen Kraft und Schönheit, als sie von einem Menschen geschrieben sind, der jung, liebesfähig war, der geschädigt war von einer unerträglichen Inhaftierung; sie leuchten in die Dunkelheit unserer heutigen Zeit mit einer Wirkmacht, die nur Worte von Menschen unschenken können, die wie Bonhoeffer zu sagen wagen: «Ich höre meine Seele bangen». Nur sie können uns ebenso wahrhaftig erzählen, dass es einen gütigen starken liebenden Gott gibt, dem man sein Leben in die Hand legen kann.

Dieses Stück trägt Wesentliches zum Diskurs über Dietrich Bonhoeffer bei. Es entmystifiziert ihn, um ihn wahrer zu zeigen. Wer diesen Abend erlebt hat, wird seine Texte anders lesen – nicht als bronzene Heldensprache, sondern als Rettungsseile und bis heute tragfähig.